

Birgit Jeggle-Merz

Betrachtendes Mitleiden und Triumphweg

Kreuzwege als Mitgehen zum Sieg über den Tod

**Kreuzwege zu beten ermöglicht,
sich in den Weg Jesu einzufühlen.**

**Dabei stehen heute neben der traditionellen Betonung von Leiden und Buße
stärker Solidarität und der Blick auf
die Auferstehung im Zentrum.**

- Seit jeher haben die letzten Tage im Leben Jesu für die Menschen, die der Frohen Botschaft folgen, eine besondere Bedeutung: In den Ereignissen dieser Tage konzentriert sich das Pascha-Mysterium Jesu Christi von Leiden, Tod und Auferstehung. Das konkrete Nach- und Mitgehen des Leidensweges Christi ist körperlich vollzogene Nachfolge, die Kraft für das Tragen des eigenen

*»Ein-Üben in die Existenz
des erlösten Christen«*

Lebenskreuzes gibt und zum Eingedenken fremden Leidens in der Gesellschaft führt.¹ Doch ist der Nachvollzug der Passion Christi nicht nur Teil einer Leidensmystik, sondern Einübung in eine christusgleiche Existenz: Leiden und Tod bilden nicht den Schlusspunkt des Pascha-Mysteriums; im Gegenteil: Ziel dieses Nachvollzugs des Transitus Domini ist und bleibt das Ein-Üben in die Existenz des durch Taufe und Firmung bereits erlösten Christen (vgl. Röm 6).

Vergegenwärtigung des Christumysteriums

- Die Geschichte des Kreuzweges als Nachgehen des Leidensweges Christi beginnt in Jerusalem. Vielleicht haben schon die ersten Christinnen und Christen die Begegnung mit dem verklärten Herrn an den konkreten Orten des Geschehens gesucht, doch davon wissen wir nichts Näheres.

Zunächst erschien es den Christen auch überhaupt nicht notwendig, zu bestimmten Orten zu gehen, denn sie erfüllte die Gewissheit, dass ihnen der Herr zu jeder Zeit und an jedem Ort nahe ist. Insbesondere der Hebräerbrief gibt davon Zeugnis: Es braucht keinen Tempel, kein Allerheiligstes mehr, um die Gegenwart des Auferstandenen zu erfahren. Durch seine Erhöhung ist der auferweckte Jesus Christus in den wahren, den himmlischen Tempel eingegangen und hat dadurch auch der christlichen Gemeinde Zugang zu diesem Heiligtum geschaffen. Die Christen können zwar noch nicht in das himmlische Heiligtum »eintreten«, wie Christus eingetreten ist (Hebr 9,12), aber sie können schon jetzt »herantreten«. Dies geschieht im Gottesdienst, in dem antizipatorisch – konkret mittels symbolisch-rituellen Handelns – die Erfahrung der An-

betung Gottes zusammen mit dem Personal des himmlischen Heiligtums, den Engeln, schon jetzt möglich ist (Hebr 12,22-24).²

Dennoch begann schon nach (aus heutiger Sicht) kurzer Zeit die Suche nach den heiligen Stätten aus dem Antrieb heraus, die Heilsereignisse hier vor Ort nachvollziehen zu können. Die heiligen Stätten wurden in nachkonstantinischer Zeit mit z. T. monumentalen Kirchenbauten markiert, durch die der Strom der Pilger in Jerusalem die Heilsereignisse nun »am rechten Ort«, »zur rechten Zeit« und mit »für den Tag und den Ort passenden« Lesungen und Gesängen durch Be-

»in Gemeinschaft vollzogene und gelebte Christusanamnese«

gehung der wichtigsten Stationen im Leben und vor allem in der Passion Christi feiern konnte. Der Pilgerbericht der galizischen Nonne Egeria gibt beredetes Zeugnis davon.³

Die sich im 4. Jahrhundert in Jerusalem entwickelnde Liturgie ist insbesondere durch Prozessionen gekennzeichnet: Die Gottesdienstgemeinde geht ganz konkret-leiblich den Spuren Jesu nach. So ist diese Liturgie in Gemeinschaft vollzogene und gelebte Christusanamnese: Im betenden Nachgehen des Leidensweges Jesu – von der Verurteilung durch Pilatus bis zum Tod am Kreuz auf Golgota und der anschließenden Grablegung – hielten die Christen »statio«; sie hielten inne im Gedenken an das Heilswerk Gottes in Jesus, dem Christus. Diesen Stellen und Punkten der Prozession gab ein englischer Pilger im 15. Jh. den Namen »Station(en)«.⁴

Auf dem Prozessionsweg werden im Laufe der Zeit verschiedenste solcher Leidensstationen eingerichtet. Das Nachgehen der Via Dolorosa hat sich schon bald auch außerhalb der Heiligen Woche als übliche Pilgerform durchgesetzt. Nach der arabischen Eroberung Jerusalems 634 wur-

de zunächst die Hagia Sophia in Konstantinopel zum Mittelpunkt der Kreuzverehrung, bis dann zur Zeit der Kreuzzüge – inspiriert durch die Predigten zur Kreuzes- und Passionsfrömmigkeit des Bernhard von Clairveaux (1090-1153) und durch die Leidensmystik des Franz von Assisi (1182/83-1226) – die Heilig-Land-Wallfahrt eine neue Blüte erlebte.⁵

In allen Ländern der Christenheit

● Zu Nachbildungen dieses Kreuzweges in der Heimat kam es (erst) durch die Franziskaner, denen 1312 die Aufsicht über das Heilige Land übertragen wurde: Sie regten an, nun auch an fernen Orten Anlagen anzulegen, um dort den Weg des Heiles Etappe für Etappe (nach-)gehen zu können. Auch wenn immer das biblische Zeugnis des Passionsgeschehens die Grundlage des Kreuzweges blieb, so versuchte man sich doch immer tiefer in das Geschick Jesu zu vertiefen und hielt an weiteren Orten inne, um darüber nachzudenken, was sich dort zugetragen haben, wie es Jesus ergangen sein mochte.

So entfaltete sich dieser Weg nach und nach auf 7, 14, 15 Stationen – in einigen Ländern sogar bis auf 45 Stationen (so z.B. in Monte Sacro in Varallo/I). Ungefähr im 16. Jh. setzte sich das Hauptmodell mit den 14 Stationen durch, die

»die reiche Passionsliteratur des Mittelalters«

nun eine Mischung darstellten aus biblischen Zeugnissen und Betrachtungen des menschlichen Leides, das Jesus erfahren hat (z.B. unter der Last des Kreuzes zusammenzubrechen, Verachtung und Spott der Menschen und auch Trost und tatkräftige Hilfe zu erfahren). Die reiche Passionsliteratur des Mittelalters tat ihr Übriges: Die

Passion rückte in den Mittelpunkt und damit eine Frömmigkeit, die sich ganz am Leiden Christi ausrichtete.

Verschiedene Frömmigkeitsübungen (z.B. Andachten zu den fünf Wunden, zu den sechs Blutvergißungen, zur Verehrung der Leidenswerkzeuge, zu den Sieben Schmerzen Mariens) entstanden, die den Gläubigen die Möglichkeit boten, der Aufforderung Jesu an seine Jünger, ihm nachzufolgen und täglich ihr Kreuz auf sich zu nehmen, auf vielfältige Weise nachzukommen. Die Erlösung von Leiden und Tod an Ostern kam bei diesen Andachten allerdings immer weniger zur Sprache.⁶

Stationsbilder in den Kirchen

● An den Anfängen des Kreuzweges steht ein Weg im Freien, eine Wanderung, eine Prozession, ein Gehen mit einem Innehalten an den einzelnen Stationen oder deren Nachbildungen in illustrierten Andachtsbüchlein.⁷ Stationsbilder in Kirchenräumen sind hingegen eine relativ junge Erscheinung, zu finden nicht vor Mitte des 18. Jahrhunderts, nachdem die römischen Behörden um das Jahr 1740 die Genehmigung erteilten, einen Kreuzweg mit nun 14 Stationen auch in einem Kirchenraum zu errichten.

Die Erweiterungen der Bedingungen zur Erlangung eines Ablasses am Kreuzweg durch die römische Ablasskongregation im Zuge dieser Genehmigung taten ihr Übriges. Noch im Jahr 1931 untermauerte Pius XI. dieses Verständnis: Ein vollkommener Ablass wird für das Beten des Kreuzweges mit dem innerlichen Betrachten des Leidens Jesu gewährt⁸ und so eine Verbindung von individueller Schuld und Bußgesinnung einerseits und Besinnung auf Leid und Tod im Anschluss an das Schicksal Jesu andererseits hergestellt.

Das 19. Jahrhundert ist die Zeit der weitesten Verbreitung von Bildern des Kreuzweges in 14 Stationen innerhalb des Kirchenraumes, die die Gläubigen zur Betrachtung und zur Bußübung einluden. Von einem Nachvollzug des Transitus Domini als gelebter Christusanamnese verlagert sich der Focus für das Beten des Kreuzweges im Laufe der Entwicklung vermehrt auf ein Verinnerlichen des Leidens, bis es in der Neuzeit mehr und mehr eine individuelle Bußübung wird.

Gebet der Sinne

● Erst in den letzten Jahren ist wieder erkannt worden, dass die Liturgie der Kirche in ihren vielfältigen Formen und Vollzügen aus einem Zusammenspiel von »sinnenfälligen Zeichen« (SC 7) besteht. Lange hatte man übersehen, dass das gottesdienstliche Geschehen sich durch ein Miteinander und Ineinander von Zeichen, Symbolen, Gesten, Handlungen und eben auch Worten entfaltet. Die »sinnenfälligen Zeichen« sind im Verständnis der Konzilsväter nicht

»mehr und mehr eine individuelle Bußübung«

schmückendes Beiwerk oder letztlich überflüssiger Zierrat, sondern Möglichkeitsbedingung des liturgischen Geschehens. Dieser wieder entdeckte Zugang zur Liturgie der Kirche ermöglicht auch ein Wiederentdecken des Kreuzweges als Möglichkeit, sich mit allen Sinnen dem Christumysterium zu öffnen.

So wird diese alte Gebetsübung wieder neu entdeckt: Das Begleiten des Herrn auf seinem letzten Wegen von der Verurteilung bis zum Tod am Kreuz. Der Kreuzweg bietet dem Gläubigen die Möglichkeit, nicht nur des Leidens zu ge-

denken, sondern diesen Weg Jesu körperlich mit zu vollziehen. Ein Kreuzweg wird so zum »Mit-Gehen« und »Mit-Erleben« des Leidensweges Jesu. »Wer Christus nachfolgt, mit ihm ›mit-geht‹ und von dieser Haltung sein eigenes Leiden betrachtet, wer mit ihm ›mit-leidet‹, kann sich so

**»diesen Weg Jesu
körperlich mit vollziehen«**

aufgefangen wissen von ihm, der diesen menschlichen Weg zu Ende gegangen ist und dadurch uns Menschen befreit, erlöst und eine neue Lebensperspektive aufgezeigt hat.«⁹

In neueren Kreuzwegen wird immer häufiger eine 15. Station bedacht: Jesus ist von den Toten auferstanden. Zwar war immer schon der Kreuzweg als Triumphweg zum endgültigen Sieg über den Tod verstanden, doch hatte sich dieser Zug im Laufe der Geschichte verdunkelt. Dieser im Anfang noch selbstverständlich mitgedachte Überschnitt zur Auferstehung bedarf in heutiger Zeit wohl einer bewussten Akzentuierung.

Heutige Formen

● Eine Flut von neueren Veröffentlichungen lädt ein zu der Wiederentdeckung der Kreuzwegandachten als gemeinschaftlichem Nachvollzug der Passion Jesu. Zahlreiche gute Modelle und Anleitungen sind erschienen, die diese alte Gebetsübung in das heutige Leben zu übersetzen suchen.¹⁰ Einige Beispiele:

Blicken wir nur in das »Buch der Kreuzwegandachten«, zusammengestellt von Guido Fuchs¹¹: Da findet sich beispielsweise eine Kreuzwegandacht »im Alltag (nicht nur) älterer Menschen«, eine für »(Kreuz-)Unglückliche, Fragende, Ratlose« oder ein »Hospiz-Kreuzweg«. Die Titel dieser ausformulierten Kreuz-Wege

deuten den Versuch an, die christliche Tradition dieser bestimmten Gottesdienstform mit Lebenssituationen der Menschen von heute zu akkommodieren. Auch das Beispiel »Überflutet den Tod mit Leben. Ein lyrischer Kreuzweg mit Elementen ganzheitlicher Gestaltung« geht neue Wege.

Kreuzwege lassen sich jedoch nicht nur in der so genannten »Rezeptliteratur« finden, sondern sind gefeierte Lebenswirklichkeit: Der jährlich stattfindende ökumenische Kreuzweg der Jugend hat schon fast (jahrelange) Tradition.¹² Zeugnisse von Versuchen, den Kreuzweg als gemeindliche Liturgie wiederzuentdecken, kom-

**»Kraft zur Bewältigung
des eigenen Lebensweges«**

plettieren den Eindruck: Die Bamberger Kreuznacht¹³ oder der Kreuz-Weg am Fest der Kreuzerhöhung in Steinfurt-Borghorst¹⁴ sind nur einige herausgegriffene, benennbare Beispiele für eine wiederentdeckte Praxis.

Es ist nicht zuletzt auch das Vorbild der letzten Päpste, das zur Wiederentdeckung dieser alten Frömmigkeitsform beigetragen hat: Sei es das sprechende Vorbild des alten und todkranken Johannes Paul II., der am Karfreitag des Jahres vor seinem Tod via Medien für alle sichtbar den Kreuzweg mitleidet, oder Benedikt XVI., dessen Kreuzwegandachten hohe Verkaufszahlen erzielen.¹⁵ Für Papst Benedikt ist das Beten des Kreuzweges »ein Weg in die innere, geistliche Kommunion mit Jesus hinein, ohne die die sakramentale Kommunion leer bliebe«¹⁶. Der Kreuzweg erscheint ihm als »mystagogischer Weg«, der mitten in den Kern des Glaubens hineinführt.

Gläubigen, die (neue) Wege suchen, den Inhalten ihres Glaubens in aller Dichte und Tiefe auf die Spur zu kommen, bietet der Kreuzweg

die Möglichkeit, in ganzheitlicher Weise meditierend, erfahrend, bewusst und tätig die letzten Tage im Leben des irdischen Jesus nachzuvollziehen und sie nachzugehen, um aus diesem

Nachgehen Kraft zur Bewältigung des eigenen Lebensweges zu schöpfen und sich immer wieder aufs Neue in ein Leben als Christ bzw. Christin einzuüben.

¹ Vgl. Thomas Sternberg, »Und lass mich sehn dein Bilde«. Der Kreuzweg als liturgisches und künstlerisches Thema, in: Liturgisches Jahrbuch 53 (2003) 166-191, hier: 190.

² Vgl. Reinhard Messner, Der Gottesdienst in der vornizänischen Kirche, in: Die Zeit des Anfangs (bis 250), hg. v. Luce Pietri, Freiburg u.a. 2003, 340-441.

³ Itinerarium Egeriae (FC 20 [Röwekamp]).

⁴ Roxburgher Club (Hg.), The itineraries of William Wey. London 1867. – Vgl. zur

Geschichte des Kreuzweges: Marco Talarico, Der Kreuzweg Jesu in historischer Authentizität und katholischer Frömmigkeit, Münster 2003.

⁵ Vgl. Sternberg, Anm. 1, 169.

⁶ Vgl. Josef Knupp, Kreuzwege entdecken. Ein Werkbuch zur Vorbereitung und Gestaltung, München 1998, 10f.

⁷ Vgl. Sternberg, Anm. 1, 174.

⁸ Vgl. E. Kramer, Kreuzweg und Kalvarienberge. Historische und

baugeschichtliche Untersuchungen, Kehl 1957.

⁹ Knupp, Anm. 6, 25.

¹⁰ Vgl. auch Pierre Stutz, Die Kraft der Ohnmacht: Kreuzwegmeditationen, Stuttgart 2006.

¹¹ Vgl. Guido Fuchs, Das große Buch der Kreuzwegandachten, Freiburg 2005.

¹² Ein jährlicher Bericht erscheint in den Katechetischen Blättern. Jüngst: Simone Honecker, Von Angesicht zu Angesicht. Ökumenischer Kreuzweg der Jugend 2006, in: KatBl 131 (2006) 43.

¹³ Vgl. Karl Martin Leicht, Nox crucis – crux noctis. Eine Bamberger Kreuznacht, in: BiLi 74 (2001) 58-60.

¹⁴ Matthias Hembrock/Heinrich Wernsmann, Kreuzwege. Die Chance nicht-eucharistischer Gottesdienste, in: Gd 41 (2007) 12.

¹⁵ Vgl. Joseph Ratzinger, Benedikt XVI., Der Kreuzweg unseres Herrn. Meditationen. Freiburg u.a. 2006. Vgl. dazu: Jan-Heiner Tück, Das Antlitz Christi – Würde der Entwürdigten, in: Communio 35 (2006) 203-206.

¹⁶ Ratzinger, Anm. 15, 8.

Die das alles angerichtet haben, stehen unter deinem Kreuz. [...] Sie lachen. [...] Sie spotten, sie lästern. [...] Darf ein Mensch einen anderen so zu Tode quälen? Mit Lüge, Gemeinheit, Verrat, Heuchelei und Tücke so zu Tode quälen und dabei noch den Schein des Rechtes für sich haben und die Miene des Unschuldigen und die Pose des sachlichen Richters? Und Gott lässt das in seiner Welt geschehen? [...] Du aber sagst: Vater, vergib, denn sie wissen nicht, was sie tun. [...] Du bist unbegreiflich. [...] Du entschuldigst sie mit der unwahrscheinlichsten Entschuldigung, die es gibt – sie hätten es nicht gewusst. Sie haben doch alles gewusst. Sie haben doch alles nicht wissen *wollen!* ... Eins aber haben sie wirklich nicht gewusst: deine Liebe zu ihnen, denn diese Liebe kann nur

der kennen, der selbst dich liebt. [...] Sprich auch über meine Sünde das Vergebungswort deiner unbegreiflichen Liebe. Sag auch für mich dem Vater: Verzeih ihm, denn er weiß nicht, was er tat. Zwar hab ich es gewusst. Alles. Aber deine Liebe doch nicht. Lass mich auch an dein erstes Wort am Kreuz denken, wenn ich gedankenlos im Vaterunser behaupte, ich vergebe meinen Schuldigern. O mein Gott am Kreuz der Liebe: ich weiß nicht, ob mir wirklich jemand etwas schuldig ist, das ich ihm vergeben könnte. Aber auch so braucht es *deine* Kraft, um denen zu verzeihen, die mein Stolz und meine Ichsucht als Feinde empfinden.

Karl Rahner, in: Wort vom Kreuz, Freiburg i.B. 1980, 51-54.